

HENRIK WALLAT

ISAAK STEINBERG: SOZIALREVOLUTIONÄR UND JÜDISCHER INTELLEKTUELLER

*«In a world full of ‚Real-Politiker‘ and practical Shlemiehls
the accusation of being dreamers is perhaps not so hard to take.»*

I. N. Steinberg, 1954

Den Namen Isaak Nahman Steinberg findet man auf der nur mühsam rekonstruierbaren, keineswegs aber kurzen Liste der vergessenen und weitgehend unbekannteren Revolutionäre. Arno Lustiger bezeichnet Steinberg gar als die «farbigste Gestalt unter den jüdischen Revolutionären» (1998, 312). Steinberg gehört, zumindest auf den ersten Blick, zu den vielen Verlierern des «Katastrophenzeitalters» (E. Hobsbawm), das er gleichwohl als einer der Wenigen überlebte. Viel zu seiner Unbekanntheit mag beigetragen haben, dass Steinberg zeit seines Lebens für eine sozialistische Befreiung stand, deren Alternative von Kommunisten wie Antikommunisten denunziert oder totgeschwiegen wurde; ein Schicksal, das Steinberg mit vielen linken Revolutionären teilt, die die bolschewistische Okkupation der Oktoberrevolution massiv und früh kritisierten.

Im Falle Steinbergs kommt aber noch ein weiteres Hindernis ins Spiel: die thematische und sprachliche Reichweite von Steinbergs über verschiedenste Bibliotheken und Archive dieser Welt – ein Schwerpunkt bildet New York (Columbia University sowie das Institute for Jewish Research) – verstreuten Bücher, Artikel, Briefe und Entwürfe in vielen Sprachen: Russisch, Jiddisch, Deutsch, Englisch, Hebräisch. Ein Blick auf die Homepage Institute for Jewish Research lässt erahnen, wie viel Material in den Archiven schmort. Allein der Briefwechsel Steinbergs reicht von Albert Einstein bis Winston Churchill.

Steinbergs politische Praxis und ihre theoretische Selbstreflexion werden von den beiden zentralen historischen Ereignissen bestimmt, die der Epoche der Weltkriege, der missglückten proletarischen Revolutionen und des Faschismus ihren prägenden Stempel aufdrückten: von der Russischen Revolution, in die Steinberg an exponierter Stelle involviert war, und der nationalsozialistischen Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden als dem negativen Bezugspunkt seiner späteren politischen Bemühungen. Steinberg ist nicht nur ein authentischer Zeuge dieser dunklen Jahre, die mit der Hoffnung auf Befreiung begannen und in der Katastrophe der Vernichtung endeten, sondern auch ein emanzipatorischer Geist, dessen Erbe keinesfalls allein musealer Natur ist: ««success» is not the strongest argument in ideological battles.» (LNY, 82)

Steinberg wurde am 13. Juli 1888 in Dünaburg, dem damals russischen Dvinsk und heutigen litauischen Daugavpilsim geboren. Er entstammt einer reichen orthodoxen jüdischen Kaufmannsfamilie, die in Wilna ansässig war. Seine Erziehung war strikt religiös, wobei dies in der Familie Steinberg nicht als im Gegensatz zu den Werten einer spezifisch «jüdischen Aufklärung» stehend verstanden wurde. Der junge Isaak erhielt häuslichen Talmud-Unterricht, den er noch als Student vertiefte. Die religiösen Gebote des Judentums nahm Steinberg nicht nur ausgesprochen ernst, sondern verband mit ihnen schon in frühen Jahren eine besondere politisch-moralische Verantwortung. Die Bedeutung der Befolgung der religiösen Gebote in der Familie Steinberg lässt sich am besten anekdotenhaft illustrieren: Für den Besuch eines Gymnasiums, an dem es möglich war, am Sabbat nicht schreiben zu müssen, also dem Gebot der Ruhe von Arbeit zu folgen, zog die Familie extra nach Pernau bei Riga, wo Steinberg das von einem Liberalen geleitete klassische Gymnasium vom Herbst 1903 bis Herbst 1906 besuchte und seine Reifeprüfung erfolgreich ablegte (vgl. OB, 7). Ein grelles Licht auf seine religiöse Strenge wirft auch eine weitere Geschichte: Als Steinberg als Mitglied der Partei der Sozialrevolutionäre 1907 eine Gefängnisstrafe verbüßte, unterschrieb er, jetzt gar zum Unwillen seiner besorgten Eltern, seine Entlassungspapiere nicht, da sie ihm am Sabbat vorgelegt wurden, was zu einer Verlängerung seines Zwangsaufenthalts führte (vgl. Krutikow 1999, 6f.; Birkenmaier 2010, 88).

Dennoch, und dies macht das Spezifikum von Steinbergs jüdischer Religiosität aus, werden die zu befolgenden Gebote von ihm nicht *allein* als gottesfürchtiger Selbstzweck, sondern darüber hinaus auch als Ausdruck einer universalen Moral verstanden. Das Judentum galt für Steinberg als eine religiöse Konfession, deren Besonderes darin liegt, als Allgemeines zu wirken: ein gleichsam all-menschlicher Auftrag Gottes mit politischen und moralischen Implikationen, die den ethischen, auch den Geist Kants atmenden Sozialismus Steinbergs letztlich fundieren.

Mit klassischer und religiöser Bildung im Gepäck nimmt Steinberg unmittelbar nach seinem Abitur das Studium der Rechtswissenschaften in Moskau auf. Hier gerät er aufgrund seines politischen Engagements nach kurzer Zeit mit der zaristischen Despotie in Konflikt. Steinberg war zu diesem Zeitpunkt bereits Mitglied der 1901/02 gegründeten Partei der Sozialrevolutionäre, deren linker Flügel seine politische Heimat bleiben sollte.

Die Partei der Sozialrevolutionäre (PSR) entsprang der revolutionären Bewegung der Narodniki, den «Volkstümlern», deren Ursprünge in die 1860er Jahre zurückreichen. Die Narodniki waren primär Intellektuelle, deren oberstes Ziel der Sturz des Zarismus war. Auf ihre Geheimorganisation Narodnaja Volja, der «Volkswille», geht das 1881 erfolgreich verübte Attentat auf Zar Alexander II. und die verzweifelte Praxis des individuellen revolutionären Terrors zurück, dessen moralische Fundierung und Integrität Steinberg in vielen Publikationen herausstellt und scharf vom verachteten bolschewistischen Staatsterror unterscheidet. Der politische Bezugspunkt der Narodniki war nicht das (noch kaum vorhandene) Proletariat, sondern die Masse der seit Jahrhunderten geknechteten und ausgebeuteten Bauern. In den Bauern sah man ein moralisch-reines, noch nicht aristokratisch oder bürgerlich verdorbenes Element, das der Aufklärung bedarf, die durch das «Ins Volk gehen» der Intellektuellen vollbracht werden sollte; dies war nicht nur Slogan, sondern aufopferungsvolle, wohl auch durch Idealisierung motivierte Praxis vieler intellektueller Sozialrevolutionäre.

Seine revolutionäre Aktivität und Mitgliedschaft in der PSR brachten ihn den schon angesprochenen Gefängnisaufenthalt ein, dem sich eine dreijährige Verbannung nach Sibirien anschließen sollte. Steinberg entkam diesem klassischen Schicksal russischer Revolutionäre, indem seine Strafe in ein zweijähriges Exil umgewandelt wurde. Er zog mit seinem Bruder Aaron nach Heidelberg, wo schon früher einige seiner nächsten Verwandten studiert hatten. Steinberg schloss in Deutschland 1910 seine rechtswissenschaftliche Ausbildung mit einer Dissertation «Die Lehre vom Verbrechen im Talmud. Eine juristisch-dogmatische Studie» ab, die von dem bekannten Rechtsphilosophen Gustav Radbruch betreut wurde, für dessen «wertvolle Winke und Anregungen» der junge Akademiker dankbar blieb; noch nach der stürmischen Zeit der Oktoberrevolution bestand ein freundschaftlicher Briefverkehr und Austausch zwischen ihnen. Gustav Radbruch wird auch später noch einmal eine wichtige Rolle in Isaaks Leben spielen.

Von zentraler Bedeutung war für jene Zeit, dass die Eltern den beiden Exilanten einen persönlichen Talmud-Lehrer mit nach Heidelberg schickten. Es handelte sich dabei um den zum Rabbiner ausgebildeten, nicht aber praktizierenden Salman Baruch Rabinkow (1882–1941/42). Der chassidisch geprägte Rabinkow hatte nicht nur großen Einfluss auf den intellektuellen Werdegang der Steinbergbrüder – siehe Isaaks Doktorarbeit, die er nicht zuletzt als wissenschaftliches Resultat seiner «langjährigen talmudischen Studien» betrachtete – sondern er wurde auch zu einer wichtigen Gestalt im jüdischen Geistesleben in Deutschland in der Zeit vor dem Nationalsozialismus; er stand für eine attraktive, spezifisch jüdische «Synthese aus Tradition und Modernität» (Honigmann 1992, 94), die als radikaler Humanismus beschrieben wird. Zu dem Kreis seiner von ihm begeisterten Schüler zählten bedeutende jüdische Persönlichkeiten wie Abraham Fraenkel und Ernst Simon, der spätere israelische Präsident Salman Rubaschow («Schasar») oder der Sozialpsychologe Erich Fromm, mit dem Steinberg in den 1950er Jahren in beider neuer Heimat Amerika intensiv über Israel und den Zionismus diskutierte; Gershom Scholem, selbst kein Schüler von Rabinkow, sprach schlicht «von ihm als *dem Juden*» in Heidelberg» (Akrap 2011, 41).

Steinberg selbst kehrte 1910 zurück ins zaristische Russland, wo er zwischen 1910–1914 in Moskau als Rechtsanwalt arbeitete und 1914 heiratete. 1920 wurde Steinbergs 2011 verstorbener Sohn Leo geboren, der später in den USA ein bedeutender Kunsthistoriker und -kritiker wurde. Aufgrund einer abermalig politisch bedingten Verhaftung zog Steinberg in die Stadt Ufa am Ural, wo er sich weiterhin in der PSR engagierte, als Delegierter auf ihren Parteitag fungierte und als Verfasser zahlreicher Beiträge in den Parteiorganen auftrat. Während Steinberg im Ersten Weltkrieg zum strikten Internationalisten wurde, geriet er im Revolutionsjahr 1917 in den Strudel der Weltgeschichte, die er an entscheidenden Stellen mitprägte, auch wenn es ihm nicht vergönnt war, sie in seinem Sinne zu entscheiden.

Als sich die linken Sozialrevolutionäre im November 1917 zu einer eigenständigen politischen Partei (PLSR) formierten, war Steinberg federführend involviert. Mehr als ein strategisches Bündnis auf Zeit war

zwischen den autoritären Marxisten um Lenin und den freiheitlichen, linken Sozialrevolutionären allerdings kaum denkbar. Steinberg, den Posten des Justizkommissars in der Räteregierung, dem Rat der Volkskommissare innehabend, bekämpfte den sich langsam aber stetig etablierenden roten Staatsterror. Neben ständigen Konflikten mit Lenin war sein Intimus F.E. Dserschinski, der Vorsitzende der im Dezember 1917 gegründeten Tscheka (sowjetische Staatssicherheit). Steinberg schaffte es immer wieder, zugunsten Einzelner gegenüber dem offenen und willkürlichen Terror zu intervenieren. Ohne die PLSR wären die Bolschewiki gescheitert, da sie sowohl auf deren Popularität unter den bäuerlichen Massen als auch auf deren organisatorischen Fähigkeiten bauen mussten. Im gewissen Sinne waren, hart geurteilt, die linken Sozialrevolutionäre in vielerlei Hinsicht ungewollt die Steigbügelhalter des Bolschewismus, der sich, als die Chance geboten war, seinen libertären Konkurrenten vom Halse schuf.

Die Regierungskoalition zerbrach im März 1918 an den seit November 1917 geführten Friedensverhandlungen mit dem Deutschen Kaiserreich in Brest-Litowsk. Die ablehnende Position der linken Sozialrevolutionäre war nicht nationalistisch motiviert. Ganz im Gegenteil: Während Lenin durch den Frieden mit dem deutschen Imperialismus der Revolution eine «Atempause» verschaffen wollte, zu der es nie kam, sahen die linken Sozialrevolutionäre in dem Pakt mit dem militaristischen Chauvinismus einen Verrat an der Revolution und am sozialistischen Internationalismus. Steinberg plädierte nicht für einen revolutionären Krieg, sondern für einen revolutionären Partisanenkampf, der sich dem deutschen Friedensdiktat nicht beugte, ohne doch das Massenabschlachten des Weltkriegs fortzuführen. Damals kam es zu keiner Verständigung zwischen den beiden ungleichen Regierungsparteien. Lenin setzte sich durch, woraufhin Steinberg und seine Parteigenossen den Rat der Volkskommissare verließen, ohne indessen aus der Organisation der Sowjets auszusteigen oder gar den Kampf gegen den einstigen Verbündeten aufzunehmen. Als Steinberg von einer Westeuropareise im Auftrag seiner Partei nach Russland zurückkehrte, wurde er im März 1919 inhaftiert. Nach seiner Freilassung führte er noch Verhandlungen mit den Bolschewiki zur Wiederaufnahme der politischen Kontakte. Diese waren aber selbst in den Nöten des Bürgerkriegs nicht bereit den Resten der PLSR ein Stückweit entgegenzukommen. Die darauf folgende Zeit der Illegalität beschreibt Steinberg, der damals in Moskau lebte, als düster und von Verfolgung geprägt.

Nach einer abermaligen Verhaftung und der endgültigen Zerschlagung der PLSR ging Steinberg 1923 mit der Hilfe seines Heidelberger Doktorvaters und damaligen Reichsjustizministers Gustav Radbruch ins Exil nach Deutschland. Dort arbeitete er in der Leitung der Auslandsorganisation der PLSR, deren Schwerpunkt im Kampf für die politischen Häftlinge in der Sowjetunion lag. Dies war nicht nur eine Aufgabe, die ihn mit führenden Köpfen der linksradikalen Dissidenz zusammenbrachte. So verkehrte er unter anderem mit Karl Korsch, mit dem Anarchosyndikalisten Rudolf Rocker und dem Publizisten Franz Pfemfert; sie alle waren in eine der wenigen gelungenen gemeinsamen Veranstaltungen involviert, welche die antibolschewistische Linke strömungsübergreifend am 11. April 1929 in Berlin auf die Beine stellte: die Solidaritätskundgebungen für den linkskommunistischen russischen Arbeiterführer Gabriel Mjasnikow. Die Aufgabe, die Revolutionäre in russischer Haft zu unterstützen, verfolgte Steinberg zeit seines Lebens in unzähligen Artikeln weiter; er überließ sie nicht dem Vergessen.

Steinberg war schon zu Zeiten der Russischen Revolution ein vielschreibender politischer Publizist. In Deutschland veröffentlichte er nicht nur seine Erinnerungen an seine Zeit aus der Revolution «Als ich Volkskommissar war. Episoden aus der Oktoberrevolution» (1929) und sein vielleicht wichtigstes Buch «Gewalt und Terror in der Revolution. Oktoberrevolution oder Bolschewismus» (1931). Er gab zudem zwischen 1924 und 1930 das Organ der Auslandsorganisation der PLSR heraus und veröffentlichte die jiddische Zeitschrift *Fraie shriften far yidishn sotsialistischen gedank*, die in 18 Ausgaben von 1926 bis 1937 erschien. Steinberg wendet sich in diesen Jahren zunehmend dem Verhältnis von Judentum und Sozialismus zu, deren Gemeinsamkeit er in ihrer universalistischen Moral sowie ihrem bisherigen Scheitern als «Befreiungsbewegung» sieht.

Mit dem Aufstieg des Faschismus im Allgemeinen und des deutschen Nationalsozialismus im Besonderen trat der Kampf für die Rettung der europäischen Juden in den Vordergrund von Steinbergs politischer Aktivität. Der Nationalsozialismus galt ihm damals als die größte Gefahr für die Menschheit und die Juden. Der Kampf gegen ihn war für Steinberg bereits 1933 die zentrale politische Aufgabe jener Zeit: «No doubt the martyrdom of freedom in Germany overshadows all the other moral cares of those who feel the solidarity of mankind today.» (LNY, 7) Steinberg blieb sich allerdings treu und wählte abermals einen ganz eigenen Weg. Auf der einen Seite lehnte er jeden Antifaschismus ab, der auf dem Rücken der vom stalinistischen Terror Bedrängten aufbaut und die Würde von Menschenleben nach zweierlei Maß misst. Zum anderen nahm er nun die verzweifelte Mission der Rettung der europäischen Juden auf, die er bis zu seinem Tod mit großem politisch-publizistischen Engagement und Eifer verfolgte.

Zum Zeitpunkt der Machtergreifung Hitlers befand sich Steinberg in London, von wo aus er nicht wieder nach Deutschland zurückkehrte. In dem Artikel «Vor der Katastrophe» (1935) prophezeit Steinberg die

Ankunft einer «jüdischen Weltkatastrophe», die sich aus den «vulkanischen Ausbrüchen der Barbarei und des Judenhasses» zusammenbraue und dringend der praktischen Abwendung bedürfe. Während er das Angebot der 1929 gegründeten Einwanderungsorganisation Jewish Agency beizutreten ablehnte, da er deren Araberpolitik nicht teilte und für eine Zweistaatenlösung eintrat (vgl. Häfner 1994, 641), wurde Steinberg in den folgenden Jahren ein führender Kopf der jüdischen Freeland-Bewegung, die einen sogenannten jüdischen Territorialismus vertrat, den Steinberg sein Leben lang verfocht und verteidigte. Die Ursprünge des Territorialismus reichen auf ein 1902 unterbreitetes Angebot des British Empire zurück, den Juden ein geschütztes Territorium in Uganda zu überlassen. In der Darstellung von Steinberg war Theodor Herzl (1860–1904) von dieser Idee sehr angetan, da er, anders als von vielen Zionisten kolportiert, keineswegs allein das Heilige Land als *einzig* mögliche Wohnstätte der Juden ausgab (Brumlik 2007, 54–56). Palästina sei ihm das Wunschland gewesen, aber nicht die einzige Option für die Juden. Als möglicher Ort für ein solches Projekt wurde während des Zweiten Weltkriegs primär das Kimberley-Territorium im Nord-Westen Australiens auserkoren. Steinberg war im Auftrag der Freeland-League zwischen 1940–1943 in Australien, um politische Verhandlungen mit den Australiern zu führen. Letztlich scheiterte dieses Projekt am Widerstand der australischen Zentralregierung. Steinberg führte sein Vorhaben – nun von seiner letzten Wahlheimat New York aus, seit dem Ende des 19. Jahrhunderts eine Hochburg des jüdischen Sozialismus – auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Gründung Israels weiter, so etwa in Surinam. Steinberg und die Freeland-Bewegung verstanden sich (zumindest vorerst) weniger als Konkurrenzprojekt zum Zionismus denn seine bitter notwendige Ergänzung. Die dringende Rettung der Juden vor dem Nationalsozialismus erschien ihnen als unmögliches Vorhaben, wenn einzig und allein die Besiedlung Palästinas zur Option stünde. Von Anfang an lehnt er eine Kolonialisierung Palästinas ab, die sich mit Gewalt und auf Kosten der arabischstämmigen muslimischen Bevölkerung durchsetzt. Steinberg betont, dass Zionisten und Territorialisten ursprünglich dasselbe wollten: eine freies, unabhängiges und friedvolles jüdisches Leben. Er schätzte insbesondere die sozialistische Strömung des Zionismus und die Kibbuzibewegung, erblickte jedoch in der Gründung des Staates Israel und seiner Entwicklung die Wiederkehr einer schlechten Erfahrung, die er bereits in der Russischen Revolution gemacht hatte: Die (Staats-)Macht korrumpiert die Idee der Befreiung, für deren Universalität die Juden im Besonderen stehen müssen: «The three wounds that torture Israel are – chauvinism, militarism, clericalism.» Steinberg starb am 2. Januar 1957 in New York. Sogar die *New York Times* meldete am folgenden Tag: «ISAAC STEINBERG, A JEWISH LEADER: Ex-member of Lenin cabinet is dead at 68.»

Hendrik Wallat ist Mitherausgeber der Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie.

Der Text erscheint demnächst in überarbeiteter Form in dem Buch «Intellektuelle in Heidelberg 1910–1933. Ein Lesebuch», hrsg. von Markus Bitterolf, Oliver Schlaudt und Stefan Schöbel, Verlag der Buchhandlung Schöbel, Heidelberg.

Literatur:

Steinberg, Isaak (1929): Als ich Volkskommissar war. Episoden aus der russischen Oktoberrevolution, München.

Steinberg, Isaak (1931): Gewalt und Terror in der Revolution. Oktoberrevolution oder Bolschewismus, Berlin.

LNy = Isaak Steinberg in London und New York, hrsg. v. Willy Birkenmaier, Heidelberg 2002.

Akrap, Domagoj (2011): Erich Fromm – ein jüdischer Denker. Jüdisches Erbe, Tradition, Religion, Wien.

Birkenmaier, Willy (2010): Judentum ohne Rückkehr nach Palästina. Isaak Steinberg und der Territorialismus als Alternative zum Zionismus, in: Trumah. Tora und politische Macht, Zeitschrift der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg 2009/19.

Brumlik, Micha (2007): Kritik des Zionismus, Hamburg.

Honigmann, Peter (1992): Jüdische Studenten zwischen Orthodoxie und moderner Wissenschaft. Der Heidelberger Talmudistenkreis um Salman Baruch Rabinkow, in: Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte 1992, München.

Lustiger, Arno (1998): Rotbuch: Stalin und die Juden. Die tragische Geschichte des Jüdischen Antifaschistischen Komitees und der sowjetischen Juden, Berlin.